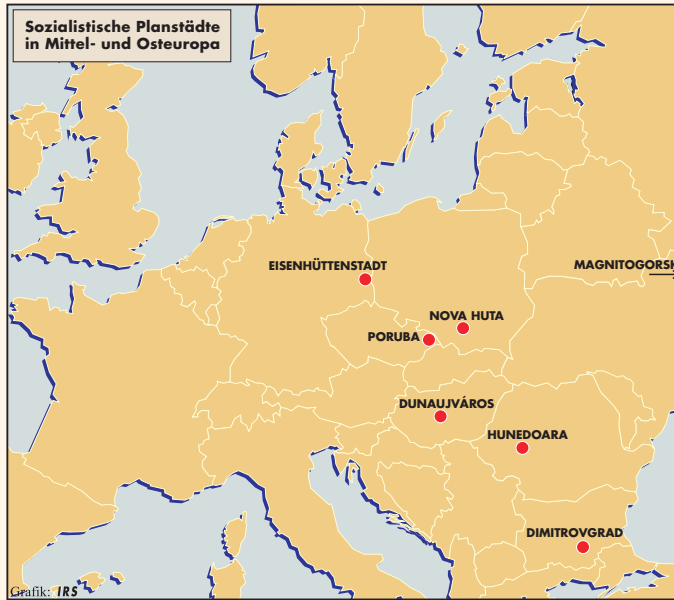


eine Abkehr von der Moderne zur Doktrin der „Nationalen Tradition“ vor und ab 1955 eine erneute Wende zum industrialisierten Bauen. In der Folgezeit näherten sich die Entwürfe wieder der internationalen Moderne an, die Spielräume der individuellen Gestaltung von Wohnkomplexen und Gebäuden wurden seit den 60er Jahren durch die industrialisierte Bauweise zunehmend eingeschränkt.



Sozialistische Planstädte in Mittel- und Osteuropa

Eisenhüttenstadt repräsentiert als neue „Planstadt“ sozialistischer Prägung die städtebauliche Epoche der frühen 1950er Jahre, die den Ländern Mittel- und Osteuropas für wenige Jahre den Stempel der „nationalen Bautradition“ aufgedrückt hat. Nova Huta (Polen), Dunaújváros (Ungarn), Dimitrovgrad (Bulgarien), Hunedoara (Rumänien) und Poruba (Tschechien) sind weitere prominente Beispiele solcher Planstädte, die in großer Zahl neben Industriekombinaten errichtet wurden. Den „Prototyp“ dieses besonderen historischen Stadtmodells des sozialistischen Industrialismus, in dem längerfristige Entwicklungslinien des modernen Städtebaus kulminierten, bildet das in den 1930er Jahren am Ural errichtete Magnitogorsk (Rußland). Wegen ihrer unterschiedlichen Größe und Lage – Eisenhüttenstadt liegt an der deutsch-polnischen Grenze, Nova Huta im Einzugsbereich der Metropole Krakau, Dunaújváros an der internationalen Verkehrsachse der Donau – stellen sich für die einzelnen Städte heute spezifische, teilweise voneinander abwei-

chende Herausforderungen und Zukunftschancen. Dabei bilden die städtebaulichen Ensembles und die großen Industriebetriebe mit ihren Problemen und Potentialen ein gemeinsames historisches Erbe und die Chance zum grenzüberschreitenden Erfahrungs- und Wissenstransfer.

Das städtebauliche Erbe Stalinstdts, der „ersten sozialistischen Stadt“ in Deutschland - 1961 umbenannt in Eisenhüttenstadt -, dokumentiert das Ergebnis eines spannungsreichen historischen Planungsprozesses. „Zwischen Moderne und Nationaler Tradition“ entwarfen und realisierten die Architekten und Planer in Auseinandersetzung mit den Vorgaben von Partei und Staat Stadtstrukturen und Gebäude mit noch heute hoher Qualität und Zukunftsfähigkeit. Ihre mehrfache historische Neubewertung zwischen Glorifizierung und Kritik, die sich unter anderem in den Debatten um den Denkmalschutz (Lindenallee 1975; WK I – III 1984) zeigte, spiegelt den ständigen Wandel der architekturgeschichtlich-stadtpolitischen Meinungen im Verlauf der 50jährigen Geschichte der Stadt. Dieses Faltblatt benennt stellvertretend einige der heute kaum mehr bekannten Stadtplaner und Architekten, die die Stadt, ihre Gebäude und Grünflächen entworfen und gebaut haben.



Perspektive der Wohnstadt beim Eisenhüttenkombinat Ost (Fürstenberg) 1952 (K. W. Leucht)

Impressum: IRS / Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung
 Redaktion und Entwurf:
 Ch. Bernhardt/ A. Fischer/ J. Prömmel/ H. Wiedemeyer
 Gestaltung: B. Schulze
 Abb.: IRS (13), Stadtarchiv Eisenhüttenstadt (3)
 Druck: ERS Druck, Berlin-Wilhelmshagen
 Hergestellt für die Stadtverwaltung Eisenhüttenstadt,
 Stadtplanungsamt, Redaktionsschluß November 2000



IRS Institut für
 Regionalentwicklung
 und Strukturplanung



Zwischen Moderne
 und
 Nationaler Tradition

Architekten und
 Stadtplaner in
 Eisenhüttenstadt

- die 50-er und 60-er Jahre

Architekten in Eisenhüttenstadt

Unter der Leitung des Dipl.-Ing. **Josef Kaiser** entstanden in den Jahren 1952-1954 mehrere heute noch stadtbildprägende Bauten in Eisenhüttenstadt. Der 1910 geborene Architekt, Stadtplaner und Hochschullehrer studierte Architektur an der TH-Prag, arbeitete 1950-55 in der von H. Hopp geleiteten Meisterwerkstatt II der Deutschen Bauakademie (DBA) und wurde 1953 zum Mitglied des Beirats für Architektur beim Ministerium für Aufbau (MfA) berufen. Als Chefarchitekt von Stalinstadt leitete er die Projektierung des Wohnkomplexes II. In seinem Kollektiv wirkten u. a. die Architekten **Friedel Schmidt**, **Kurt Gierke**, **Rudolf Nitschke** und **Herbert Schiweck** mit. Kaiser war während der späten 50er und 60er Jahre einer der profilierten Vertreter der modernen Architektur in der DDR. Er entwarf unter anderem die Berliner Filmtheater Kosmos und International.



Herbert Schiweck (geb. 1913) entwarf u. a. 1953/1954 den Wohnblock 59 a/b (2) im II. Wohnkomplex, ein hervorragendes Beispiel des Baustils der „Nationalen Tradition“. Als Architekt und Brigadeleiter beim Generalprojektant und Entwurfsbüro Hochbau Stalinstadt bzw. in der Architekturwerkstatt Rupp des Ministeriums für Aufbau in Berlin projektierte er von 1951 bis 1956 weitere Wohngebäude für Stalinstadt. Der an Block 59 anschließende Wohnblock 60 (3) wurde von **Rudi Nitschke** (geb. 1909), der ebenfalls als Architekt beim Generalprojektanten Stalinstadt tätig war, gleichfalls im klassizistischen Stil der „Nationalen Bautradition“ entworfen. Im I. Wohnkomplex stammen außerdem die Kinderkrippe (1952) (4) sowie der Kindergarten (1953) (5) von ihm.



Ludwig Deiters (geb. 1921) studierte an der TU Berlin-Charlottenburg (1946-50) u. a. bei H. Hertlein und H. Scharoun. Ab 1951 wirkte er an der DBA an Schulbauprojekten mit, die z. T. im Entwurfsbüro Stalinstadt in den Jahren 1952/53 weitergeführt wurden. Zu den realisierten Bauvorhaben zählt die in Zusammenarbeit mit **Ludwig Feistel** (geb. 1926) projektierte Schule im II. Wohnkomplex (6). Deiters setzte sich als Schulbauexperte unter den traditionalistischen Stilvorgaben der frühen 50er Jahre für eine Beachtung neuzeitlicher Funktionsanforderungen ein. Als Generalkonservator des Instituts für Denkmalpflege in Berlin (1961-87) erwarb er sich große Verdienste bei der Erhaltung von Kirchen, Klöstern und Schlössern in der DDR.



Für den Entwurf der 1953-54 errichteten Gaststätte „Aktivist“ (7) war, zusammen mit **Hermann Enders** (geb. 1933) und anderen, **Heinz Scharlipp** verantwortlich. Der 1916 geborene Bauingenieur wirkte nach seiner Tätigkeit als Architekt beim VEB Projektierung Berlin (1951-52) in den Jahren 1954-55 als Architekt, Entwurfsbrigadeleiter und Generalprojektant für Stalinstadt. Hier stammen die Entwürfe des Ledigenwohnheimes (1954/55) sowie mehrerer Wohnbauten aus seiner Feder, in Berlin u. a. das Hotel Unter den Linden (1964-65) und das Hotel Stadt Berlin (1965-70; heute Forum Hotel).



Peter Schweizer (geb. 1921) arbeitete 1952/53 als Chefarchitekt im Entwurfsbüro Stalinstadt in Berlin. Zuvor hatte er dort 1951 am Entwurf der Blöcke B Nord und Süd der Berliner Stalinallee mitgewirkt. In Stalinstadt entwarf er in Zusammenarbeit mit **Hermann Enders**, **Hans Klein** und anderen das Friedrich-Wolf-Theater (8) (1953-55) und Wohnungen im II. Wohnkomplex im Stil der „Nationalen Bautradition“. Von 1961 bis 1970 war Schweizer maßgeblich an den Bebauungskonzepten für das Berliner Zentrum (Alexanderplatz, Fischerkiez, Leipziger Straße) beteiligt.





Willi Stamm (geb. 1905) studierte Architektur an der TH Berlin-Charlottenburg bei Heinrich Tessenow. Später arbeitete er u. a. bei Mies van der Rohe und war nach 1945 an vielen Projekten in und um Dessau beteiligt. Stamm baute während seiner Tätigkeit als Chefarchitekt von StalinStadt vor allem Wohngebäude im III. Wohnkomplex. Zeigen seine Bauten dort eine charakteristische Nähe zum „Heimatschutz-Stil“ der zwanziger und dreißiger Jahre, so spricht Stamms Hotel „Lunik“ (1960-63) (10) am südlichen Ende der Lindenallee eine am internationalen Stil orientierte Architektursprache.



Der Entwurf für das in den Jahren 1962-63 errichtete Wohngebietszentrum „Halbzeit“ am Gartenfließ (11), bestehend aus SB-Kaufhalle, Gaststätte und Sparkasse in einem langgestreckten, rechteckigen kompakten Flachbau, stammt von **Peter Schuster** (geb. 1935). Nach Beendigung seines Studiums wirkte er als Architekt bei der Hochhausprojektierung StalinStadt (1956-62). An Schusters Wohngebäuden (Blöcke 116; 117; 90 a, b) kündigt sich 1958 im III. Wohnkomplex die industrielle Wohnungsbauweise mit ihren neuen Gestaltungsregeln an.



Nach Beendigung des Architekturstudiums an der Technischen Hochschule Dresden (1952) sammelte **Herbert Härtel** (geb. 1928) erste Erfahrungen als Architekt beim Entwurfsbüro für Industriebau Karl-Marx-Stadt. 1955 nahm er seine Tätigkeit als Architekt in StalinStadt auf und wurde 1958 Stadtarchitekt. Er gehörte zur ersten Generation von Architekten, die in der DDR ausgebildet wurden. In Zusammenarbeit mit seinem Kollektiv, zu dem **Gerd Bartsch** (geb. 1926), **Heinz Lohse** (geb. 1918) und **Helga Baer** zählten, war Härtel u. a. für die Bebauungspläne der Wohnkomplexe V und VI verantwortlich. Mit dem Bebauungskonzept der Magistrale (Lindenallee/ 1958-60) (12) entstand unter seiner Aufsicht ein einheitlich konzipierter Straßenraum, der in der Spannung von gereihten Punkthäusern und niedrigen Ladenpavillons moderne Kompositionsprinzipien demonstriert. Für die Projektierung und Gestaltung der Randbebauung waren u. a. **Walter Pallocks** (Entwurf), **Egon Neugebauer** (geb. 1932) und **Otto Zander** als Projektbearbeiter verantwortlich.



Nach dem Studium an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar kam der Architekt **Jochen Beige** (geb. 1932) 1958 nach StalinStadt und war dort bei der Hochbauprojektierung zunächst als Architekt, später als leitender Chefarchitekt tätig. Zusammen mit **Werner Hensel** (geb. 1931) war er an der Projektierung der Medizinischen Fachschule (1958/59) (15) und am städtebaulichen Entwurf der Lindenallee beteiligt. An der Einmündung der Lindenallee am Zentralen Platz wurde nach Entwürfen von **Otto Lopp** (geb. 1914) und **Otto Schnabel** das Kaufhaus Magnet (19) gebaut. Unter Beiges Mitarbeit entstanden auch die Hochhäuser Diehloer Straße (13) (1959-1962), Beeskower Straße (14) (1960-1962) und einige Gesellschaftsbauten (Pionierhaus/ 1960-62) in moderner Formensprache.



Die Grundplanungen für "Stalinstadt"

Bald nach Beginn der ersten Rodungsarbeiten für das neue Eisenhüttenkombinat im August 1950 wurde **Franz Ehrlich** (geb. 1907) mit ersten Planungen für eine „Wohnstadt“ beauftragt. Der Architekt, Stadtplaner und Gestalter war Bauhausschüler und ein Vertreter der Moderne. Er entwarf eine aufgelockerte Stadtlandschaft in funktionalistischer Zeilenbauweise, die er aus dem vom ihm erarbeiteten „Achssystem“, einer Zusammenstellung modularer Einheiten, entwickelte. Ehrlichs Strukturpläne wurden jedoch wegen seines der Moderne verpflichteten Planungskonzeptes und wegen dessen Abweichungen von der offiziellen Städtebaudoktrin der „16 Grundsätze des Städtebaus“ (1950) sowie der darin festgeschriebenen Orientierung an der „nationalen Form“ verworfen. Er war später als Direktor der VVB Industrieentwurf (ab 1951) an Planungen von Industriebauten für das EKO - Werk beteiligt.



Planskizze, 1950 (Franz Ehrlich)

Weitere Architekten wurden mit der Ausarbeitung neuer Vorschläge beauftragt. Ein Entwurf von **Kurt Junghanns** wurde zur Überarbeitung an den Architekten **Otto Geiler** gegeben. Die Planung Geilers, auf die die ersten, 1951 an der Liebknecht- und Luxemburg - Straße errichteten Blöcke zurückgehen, wurde jedoch u. a. wegen ihrer an der Moderne orientierten, aufgelockerten Bebauung nicht zur Realisierung angenommen. Daraufhin wurden im Auftrag des Ministeriums für Aufbau von den leitenden Architekten der Bauakademie, darunter Richard Paulik, Hanns Hopp, Kurt W. Leucht und der

Gartenarchitekt Reinhold Lingner, neue Ideenskizzen für die städtebauliche Konzeption der „ersten sozialistischen Stadt“ entwickelt. Der von **Kurt W. Leucht** (geb. 1913), dem späteren Generalprojektanten von Stalinstadt, eingereichte Gesamtentwurf wurde schließlich zur Realisierung ausgewählt. Der Entwurf einer Stadt mit einem symmetrischen Straßennaster und von Grünachsen durchzogenen Wohnkomplexen war ganz von der Doktrin der „Nationalen Bautradition“ geprägt. Dieses Konzept wurde am klarsten in den Wohnkomplexen II und III verwirklicht. Leucht wurde 1953 als Generalprojektant von Stalinstadt abgelöst. Mit der Fertigstellung des IV. Wohnkomplexes und der Magistrale war die Grundplanung K.W. Leuchts ausgeführt.

Freiraum- und Grünplanung

Walter Funcke (geb. 1907), ausgebildet als Gärtner und Gartentechniker, war ein Vertreter des „Naturgartens“ bzw. „landschaftlichen Wohngartens“. Nach selbständiger Tätigkeit als Gartenarchitekt in Potsdam arbeitete Funcke von 1951 bis 1954 als Leiter der Abteilung „Grünplanung“ im VEB Industrieentwurf in Berlin. In dieser Eigenschaft oblag ihm die gesamte Freiflächengestaltung der ersten beiden Wohnkomplexe, insbesondere der Wohnhöfe, in Stalinstadt. Parallel dazu realisierte Funcke auch die Grünflächenplanung der Siedlung Ludwigsfelde (1952-54) sowie die Gestaltung der Freundschaftsinsel in Potsdam (1952-53).



16

Walter Meißner (geb. 1914) erlernte erst nach dem Krieg den Beruf des Gärtners. Ab 1954 wirkte er als Chefarchitekt der Freiflächengestaltung für Stalinstadt. Er entwarf mit anderen

u. a. den Platz der Deutsch-Sowjetischen-Freundschaft (1953) (17) sowie die Außenanlagen der Kinderkrippe I (1952-53) (4), des Krankenhauses (9) (1953-56, Architekt **Heino Seebauer**, geb. 1920) und Grünanlagen an der Peripherie der Stadt (1952-54). Sein Straßenbepflanzungskonzept von 1952 war die erste landschaftsgestalterische Gesamtplanung für ein großes Neubauvorhaben in der DDR.

Der Gartenbauingenieur **Erhard Zinn** (geb. 1927) wurde an der Fachhochschule für Gartenbau in Werder ausgebildet und war gemeinsam mit **Werner Kurze** verantwortlicher Planer der zentralen Grünachse des III. Wohnkomplexes, der Heinrich-Heine-Allee (16). Sie wurde, mit großen Rasenflächen und sorgfältiger Baumbepflanzung, um 1956 geplant und 1958-1959 ausgeführt. Auch an den Entwürfen für die Grünanlagen am Haus der Parteien und Massenorganisationen (1956) (18) und am Krankenhaus (1957) (9) war Zinn beteiligt. Kurze wirkte mit anderen an der Gestaltung der Freiflächen des „Gartenfließ“ (11, 13) mit, für die der Landschaftsarchitekt **Georg Kiene** den Vorentwurf lieferte.

Architekten und Stadtplaner im gesellschaftlichen Umbruchsprozess nach 1945

Zahlreiche Architekten und Planer, von denen heute zumeist nur noch wenig bekannt ist, arbeiteten, zusammen mit den ersten Einwohnern, an einem historisch besonderem, durch die Umbruchsituation in Ostdeutschland nach 1945 geprägten Planungs- und Bauprozess mit. Die überwiegend in der Vorkriegszeit ausgebildeten Architekten entstammten sowohl traditionellen Schulen als auch der vom Bauhaus geprägten städtebaulichen Moderne. Sie arbeiteten zumeist im Kollektiv in teilweise neuen Arbeitsformen, wobei die vorgegebenen Leitbilder - Werksiedlung oder Stadt, Moderne oder nationale Bautradition - mehrfach geändert wurden. In dramatischen Richtungswechseln schrieb Staat und Partei ab 1950 mit den „16 Grundsätzen des Städtebaus“

